



**Tuk-Tuk oder Remok.** Kein Foto von Chivan, nur vom Gefährt.

— von Martin Amanshauser —

Ich bin auf dem Land aufgewachsen, keine Stunde von Phnom Penh. Ich heiße Chivan, 1981 geboren, das muss man bei uns immer dazu sagen, es war knapp nach dem Weltuntergang, kurz nachdem die Roten Khmer verjagt wurden. Mein Vater arbeitete in der Stadt als Cyclo-Fahrer, ich lebte als Kind bei den Großeltern. Während sieben Jahren kam er zweimal jährlich, um mich zu sehen. Auch meine Mutter war immer weg, Geld verdienen.

Die Zeit ohne Eltern war in Ordnung. Ich denke oft an diese wunderbaren Reisfelder, an dieses Grün! Man möchte sich in solche Felder am liebsten hineinlegen. Geht aber nicht, sie sind nass und schlammig. Die Büffel stehen drin herum. Kühe gehen hingegen nur in ein Reisfeld, wenn sie echt Hunger haben. Manchmal müssen sie das aber tun, so dünn, wie unsere Kühe sind.

Wir waren viel unterwegs, ich und meine Freunde. Schlamm gab es nicht nur in den Reisfeldern, sondern überall, wir haben ja sechs Monate Sonne und sechs Monate Regen. Große Güsse, beim Heimgehen fühlte es sich an, als würde man ein paar Kilo Gewicht an den Füßen mitschleppen.

Was ich damals gut beherrschte, das war Eselreiten und Kuhreiten, auch auf Büffeln versuchten wir es. Und jetzt reite ich

auf diesem Tuk-Tuk, auf diesem Remok. Meine Freunde sehe ich heute nicht mehr, einige sind in die Stadt, zur Arbeit. Die geblieben sind, sind arm. Ich halte mich fern, meine Großeltern starben vor zehn Jahren.

**Ich lebe mit meinem Vater** am Rand von Phnom Penh. Er fuhr früher das Cyclo, ich setze diese Tradition fort, aber motorisiert. Meine Schwester lebt 300 Kilometer entfernt, bei meiner Mutter. Jetzt sind die Eltern über sechzig. Sie hatten nie großen Kontakt zueinander, nicht, seit ich sie kenne. Sie treffen sich alle paar Monate und tun dann so, als hätte keine Trennung stattgefunden.

Offiziell sind sie noch zusammen. Mein Vater hat aber längst eine Freundin, zwanzig Jahre jünger. Davon darf meine Mutter nichts erfahren, sie ist recht traditionell, geht in die Pagode und so weiter. Es würde ihr das Herz brechen, es würde sie unglaublich kränken. Ich achte sorgsam darauf, dass ich wenig Kontakt mit der Freundin meines Vaters habe. Ich glaube, ich bin ihr noch nie länger als zehn Minuten gegenübergesessen, ich flüchte dann. Mein Vater will es nicht, sie will es nicht, meine Schwester hasst sie, und ich selbst bin nicht an Kontakt interessiert. Wir tun so, als würde es diese Frau nicht geben. ☆

Ort